

Flörsheimer Zeitung

Zugleich Anzeiger

für den Rheingau



Ersteinst. Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. — Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. Main.

Anzeigen kosten die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Kleinanzeigen die sechspaltige Petitzeile 55 Pfg. — Bezugspreis: monatl. 45 Pfg., mit Bringerlohn 50 Pfg., durch die Post 1.70 fürs Vierteljahr.

Nummer 111.

Dienstag, den 18. September 1917.

21. Jahrgang.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 17. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Gute Sicht begünstigte die Entfaltung lebhafter Feuerstätigkeit. In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und in einzelnen Abschnitten zwischen Southouster Wald und Eys mehrmals zu heftigem Trommelfeuer. Englische Infanterieangriffe erfolgten nicht. Es kam lediglich zu örtlichen Vorfeldgefechten, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben. Nordöstlich von Arras stießen nachts starke Erkundungsabteilungen der Engländer vor, an einigen Stellen auch bis in unsere Linien, von wo schneller Gegenstoß den Feind vertrieb. Auch bei St. Quentin bereiteten die Gegner nach Feuerüberfällen Vorstöße ihrer Aufklärer vor, die überall zurückgewiesen wurden.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs der Aisne, vornehmlich nordöstlich von Soissons, ferner in der Champagne und vor Verdun schwoll die Kampfstärke der Artillerie vielfach zu starker Wirkung an. In mehreren Erkundungsgefechten büßten die Franzosen Gefangene ein. Aus feindlichen Klettergeschwadern, die gestern Colmar zweimal angriffen, wurden 2 Flugzeuge durch eine unserer Jagdabteilungen abgeschossen. Außerdem verloren die Gegner 16 Flugzeuge. Oberleutnant Berthold brachte am 15. 9. zwei feindliche Kletter, Oberleutnant Schleich in den beiden letzten Tagen 3 Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kein Friedensangebot.

Wie wir erfahren, muß auf die Frage, ob ein Friedensangebot in Deutschland vorliegt, mit Nein geantwortet werden.

Eine englische Meldung.

Der Mailänder Korrespondent des „Daily Telegraph“ meldet, daß die österreichisch-deutsche Antwort auf die Papstnote den Vatikan erreicht hat. Die Antwort enthalte neue und überraschende Friedensvorschläge. In Wien sei man sehr optimistisch und erwarte den Frieden vor Beginn des Winters. Offizielle Blätter sprechen mit inspirierter Einstimmigkeit von dem großen Entgegenkommen Österreichs und Deutschlands zur Erlangung des Friedens.

Gegen die englische Seeräuberei.

Die englische Politik, so schreibt „Helsingborgs Dagblad“, hat sich angewöhnt, jede eigennützige Handlung durch ideale und erhabene Motive zu decken. Die Welt will eben betrogen werden, und der Satz vom „edlen England“ ist bei dem in der Außenpolitik weniger bewanderten Publikum in allen Ländern ein Glaubensartikel geworden.

Seit Jahrhunderten herrscht auf dem Festlande das Prinzip, das man das Gleichgewichtsprinzip nennt. Alle Staaten sind gleichberechtigt ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis oder Staatsform. Die Folge davon war unter anderem daß privates Eigentum zu Lande unverletzt geblieben ist. Räuberei ist — zu Lande — im Kriege wie im Frieden strafbar. Aber zur See hat eine einzige Macht bis auf den heutigen Tag jeden Versuch niedergeschlagen, dieses Gleichgewicht und diesen Rechtszustand aufzurichten. Dieser Staat ist England. Und die Mächte, die auch auf diesem Gebiet die Rechtsgebanten zum Siege zu führen versuchten, sind die skandinavischen Staaten und Preußen. Auf der einen Seite das englische Prinzip: Macht geht vor Recht — und da England die Macht auf den Meeren besitzt, macht es, was es will. Auf der anderen Seite

die Forderung nach Gerechtigkeit. Menschlichkeit und Zivilisation, auch in den Verhältnissen zur See!

Ungerechtigkeit und Gewalt haben bis jetzt den Sieg davongetragen. Vielleicht sind wir gerade jetzt dem Zeitpunkt näher, als wir ahnen, da eine internationale Rechtsordnung zur See trotz allen englischen Widerstandes Wirklichkeit werden wird.

Volales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 18. Sept. 1917.

* Das Eisene Kreuz 2. Klasse erhielt der 21jährige Pionier Fritz Keller von hier. Der Auszeichnende ist der Sohn des in der Feldbergstraße wohnenden Weichenstellers, Herrn Johann Keller von hier.

* Deutschlands Spende für Säuglinge und Kleinkinderschutz. Schon vor dem Kriege gab der beobachtete bedrohliche Rückgang unserer Geburtenziffer Anlaß zur ersten Sorge. Durch die furchtbaren Verluste dieses Krieges wird die Gefahr einer dauernden Verminderung unserer Volkszahl oder zum mindesten einer Verlangsamung des notwendigen Wachstums der deutschen Volks in greifbare Nähe gerückt. Dieser drohenden Gefahr muß wohl zeitig begegnet werden. Unter den Maßnahmen für die Mehrung und Sicherung unserer Volkskraft steht die Sorge für unsern Nachwuchs und die Gesunderhaltung einer möglichst großen Zahl der Geborenen weitans an erster Stelle. Gerade auf diesem Gebiet bleibt in Deutschland noch unendlich viel zu tun. Die Säuglingssterblichkeit ist bei uns noch viel stärker als in der Mehrzahl der übrigen Staaten. Trotz der seit der Jahrhundertwende bei uns eingetretenen Besserung gehen von 1000 geborenen Kindern rund 150 in erster, sowie zahlreiche Kleinkinder bis zum 5. Lebensjahre wieder zugrunde. Die anderen Kulturstaaten haben eine erheblich geringere Säuglingssterblichkeit. Das kann nicht so bleiben. Gelingt es uns, unsere Kindersterblichkeit auf die Ziffern Englands und Frankreichs herabzubringen, so werden wir jedes Jahr 120000 Deutsche Kinder mehr am Leben erhalten, als bisher möglich war. An der Erhaltung unserer Jugend, dieses wertvollsten Gutes unseres Volkes mitzuarbeiten, sollten alle Männer und Frauen mit Freude bereit sein. Die unter dem Protektorat der Herzogin von Braunschweig und Lüneburg stehende „Deutschlands-Spende für Säuglings-Kleinkinderschutz“ will durch eine umfassende Organisation Geldmitteln sammeln, die für die zahlreichen Aufgaben der Säuglings-Kleinkinderschutzsorge nutzbar gemacht werden sollen. Eine größere Sammlung für die Zwecke der Säuglings- und Kleinkinderschutzsorge soll vom 15. Sept. bis 15. Oktober 1917 in Deutschland abgehalten werden. Insbesondere soll am 20. September 1917, am Geburts- und Heiligtum der Kaiserin, die Frau Herzogin von Braunschweig, ein Opfertag abgehalten werden. Auch in der hiesigen Gemeinde wird an diesem Tage eine Hauskollekte durch beauftragte Sammlerinnen stattfinden. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Sache wird um Unterstützung gebeten. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

Aus der französischen Gefangenschaft entflohen. Das 11. Ersatz-Bataillon Inf.-Regt. 95, Coburg, veröffentlicht die Schicksale eines im Jahre 1915 in Coburg ausgebildeten Soldaten der nach der Sommeschlacht in französische Gefangenschaft geriet und sich vor einigen Wochen durch eine äußerst kühne Flucht aus ihr befreit hat.

In einer der späten Septembernächte 1916, als die deutschen Regimenter, die die letzte Besatzung von Comblès bildeten, sich unbehindert aus den weit vorspringenden Stellungen um das zerstörte Dorf zurückzogen, geriet ein junger Meiner, Musketier Guther, verwundet in Gefangenschaft der Franzosen. Er und seine vom gleichen Schicksal betroffenen Kameraden wurden durch die französischen Stellungen zurückgeführt. Die ritterlichen Feinde nahmen ihnen schon im ersten Graben Hüte und Geld, ja sogar die Hosenträger und Uniformknöpfe ab. Nachdem sie bei der Division ergebnislos ausgefragt worden waren, kamen sie in ein Verteilungslager, in die Nachbarschaft schwerer Schiffgeschütze, lagen Tage und Nächte unter freiem Himmel, auf der bloßen Erde ohne Decken.

Wasser und Brot war das einzige was sie bekamen. Wasser mußten sie sich in aufgefrorenen Konservendbüchsen holen. Auf dem Marsch ins nächste Lager nahmen ihnen die Soldaten die Mützen ab. In den Dörfern warfen Frauen und Kinder Steine nach ihnen. Guther lag in verschiedenen Lagern. Das einzige Fleisch, was er bekam war Pferdefleisch aber nicht einmal das gab es mehr als zweimal in der Woche. Die Gefangenen lagen in Zelten und Holzbaracken. Fische und Bänke gab es nicht. Einige Wochen war er in einem Lazarett wegen Brustschmerzen. Weil er Fieber hatte bekam er vier Tage nichts zu essen. So wurden alle Fieberkranken behandelt. Die Sanitätsoldaten schimpften die Kranken „cochon“ und „boches“. Es kümmerte sich keiner um sie. Als er wieder gesund war, kam er in ein Lager, in dem die Gefangenen in Schilfbaracken wohnten. Damals begann der harte Winter. Es regnete und schneite, das Wasser drang durch. Decken waren nicht vorhanden; es gab kein Stroh, keine Unterlage, nicht einmal Bänke. Die einzige Vergünstigung war eine Decke. In dem nächsten Lager in das er kam, waren die äußeren Verhältnisse besser. Dafür die Behandlung um so roher. Ein Unteroffizier hatte einen mißglückten Fluchtversuch unternommen. Zur Strafe bekam er 30 Tage strengen Arrest. Er verbüßte ihn im Ofen einer Ziegelei. Jeden Nachmittag und jeden Morgen mußte er mit einem 60 Pfund schweren Tornister drei Stunden lang im Kreis herumlaufen. Alle Stunde durfte er zehn Minuten ausruhen. Eines Sonntags mußte er diese Quälerei vor den Augen durchmachen. Der Wachposten schrie den Unteroffizier an, stach ihm mit dem Bajonett in seinen Tornister, damit er schneller lief. Er brach zusammen. Keiner der Kameraden durfte helfen, bis er — aufs neue hochgeholt zusammenbrach. Die Gefangenen beschwerten sich beim Kapitän. Sie wurden zwar vernommen, aber für ihre Aussagen mit vier Tagen Arrest bestraft, nachdem ihnen vorher ein Schreiben des Unteroffiziers vorgelesen worden war in dem dieser angab, er sei garnicht mißhandelt worden. Natürlich war das durch Drohungen erpreßt worden.

Zuletzt kam der junge Musketier in ein etwa 35 Kilometer hinter der Front gelegenes Lager. Sie mußten alte deutsche Stellungen zuwerfen und das vorgefundene Holz aufstapeln. Wenn sie bei der Arbeit ausruhten drohte der Aufsicht führende Offizier mit Erschießen. Die Gefangenen waren zu 450 Mann in eine dunkle, dumpfige Höhle gepfercht, in der früher schwarze Franzosen gehaust hatten. Das Essen war so dürftig, daß eines Tages die ganze Kompanie die Arbeit verweigerte. Der Vortreiber bekam 10 Jahre Zwangsarbeit.

Zehn Monate war Guther gefangen. Aber sein Unternehmungsgeist war nicht angegriffen durch die langen Monate. Mit seinem Kameraden Zielinsky entschloß er sich zur Flucht. Sie verschafften sich, was sie brauchen konnten, eine Säge eine Drahtschere. Aus Draht und Brettern fertigten sie eine Leiter. Ein Seil hatten sie auch aufgetrieben. In einer Julinacht entwichen sie durch den Lufschacht der Höhle, einen zehn Meter langen Kamin in den von oben ein spanischer Reiter eingelassen war. Mit Messer und Drahtschere zerschnitten sie Holz und Drähte und gewannen das Freie. Nun begann die Wanderung, sieben Tage und sieben Nächte. In der zweiten Nacht sahen sie in der Ferne die Leuchtkugeln der Front aufsteigen. Sie wiesen ihnen die Richtung. Am Tage versteckten sie sich in Wäldern, kampierten in einem verlassenen Unterstand, lagen in einem Granatloch neben einer französischen Batterie im Feuer der deutschen Artillerie. Einmal verbargen sie sich, von Soldaten und Hunden verfolgt im Dornengebüsch eines Wäldchens. Sie lebten von etwas Brot einer Büchse Delfadinen und unreifen Äpfeln. Endlich erreichten sie die französischen Stellungen durchquerten sie und kamen in der vorletzten Nacht bis zur ersten feindlichen Linie. Sie mußten es aufgeben, in dieser Nacht den dicht besetzten Graben zu überschreiten. Noch einen Tag lagen sie in einem Granatloch, halb verdurstet und erschöpft und legten sich Steine auf den Mund, um sich Kühlung zu verschaffen. Die Nacht brachte ihnen die Freiheit. Die deutsche Artillerie beschloß den Graben, jagte die Posten in die Unterstände und ermöglichte den beiden Tapferen, über den Graben zu kommen und in einer Sappe die deutschen Gräben zu erreichen.

Unsre Siege im Südosten 1916.

In der Dobruška und Siebenbürgen.

Seit Anfang August bemächtigt sich das nach seinem Zusammenbruch vom Dezember 1916 wieder notdürftig hergestellte rumänische Heer, von russischen Korps unterstützt, in der Südwestfront die deutschen und österreichisch-ungarischen Fronten bei Jockani—Cerna zu durchbrechen. Diese Kämpfe, die unter dem Druck des wichtig geführten Gegenangriffs in eine zunehmende Rückwärtsbewegung der Rumänen und Russen umgeschlagen sind, gingen aus dem Streben Englands hervor, nochmals die Kraft der Rumänen, ebenso wie vor Jahresfrist, rücksichtslos dazu einzusetzen, die englisch-französischen Angriffe in Flandern und Frankreich, die italienischen Durchbruchversuche auf dem Karst und am Isonzo zu entlasten und die ausfallende Kraft der Russen zu ersetzen. So gemahnen uns die Vorkämpfe der letzten Wochen an den Beginn des rumänischen Krieges gerade vor Jahresfrist im September 1916.

In der Sommer glaubten damals Engländer und Franzosen uns zu fesseln, der Brüllow-Angriff im Osten hatte gewisse Anfangserfolge erlitten, Italien hatte Gorz besetzt, Sarraill hatte in Mazedonien zum Angriff aus. Da wagte das unglückliche, aufgeschüttelte, verheulte Rumänien den Todesprung, um durch das Gewicht seiner Waffen den Mittelmächten den Rest zu geben und sich selbst in Ungarn und Bulgarien Wege an Land und Leute zu holen. Die Rechnung ließ sich nicht ungünstig für die Rumänen an. Ihre 1., 2., 3. Armee drang von Süden und Osten her nach Siebenbürgen ein und besetzte innerhalb weniger Tage etwa den dritten Teil des Landes. Die österreichisch-ungarischen Landsturmmirruppen wichen klammartig aus, die Rumänen kamen nahezu kampfslos bis an die Linie Orsova—Höding—Germannstadt—Schäßburg—Bistritz heran.

Aber Rumänien, schlecht beraten durch die militärischen Abgesandten der Bundesgenossen, hatte sich gründlich getäuscht. Die Mittelmächte beantworteten die Herausforderung mit der besten Abwehr — dem Gegenangriff — an der Stelle, wo es der Feind am wenigsten erwartete, und wo er am empfindlichsten getroffen wurde. Hierzu war die Dobruška als Einbruchsstelle ausersehen worden. Die Seeresgruppe Madensen, aus deutschen, bulgarischen, osmanischen Streitkräften zusammengesetzt, hatte sich, unbemerkt von den Rumänen, zwischen Varna—Schumla und der Donau bereitgestellt, um gleich nach Eröffnung der Feindseligkeiten in die rumänische Dobruška einzufallen. Hier traf sie auf die noch in Versammlung bei Dobric begriffene rumänische 4. Armee, die auf die Ankunft der Russen wartete, um mit ihrer Hilfe gegen Nordost-Bulgarien in Richtung Schumla—Varna vorzustoßen. Während Madensen nur eine Minderheit von Kräften gegen Dobric vorstieß, setzte er die Massen seiner Truppen längs der Donau mit der Absicht ein, sich der Stromübergänge bei Turtukan und Silistria zu bemächtigen und hierdurch die nächste Verbindung zwischen Ankar und der Süd-Dobruška abzuschneiden.

Der Plan gelang aus beste. Schon am 6. September war Turtukan gesichert, 28 000 Gefangene und 100 Geschütze erbeutet. Am 9. fiel kampfslos Silistria. Der Feldzug hätte in strategischer und moralischer Beziehung wichtiger und glänzender nicht eröffnet werden können.

Aber die Russen und Rumänen gaben trotz der schweren Niederlage von Turtukan die Lage noch nicht für verloren. Sie wollten vielmehr über Dobric vorstoßen, um die Verbindungen der Seeresgruppe Madensen hiermit zu durchbrechen. In harten Kämpfen, die der Tapferkeit, der Ausdauer, der tatsächlichen Überlegenheit der deutschen, bulgarischen, osmanischen Truppen ein ruhmreiches Zeugnis anstellten, wurde der Feind unter sehr empfindlichen Verlusten aus seinen bestellten Stellungen geworfen und am 15. zum Rückzug in die Front Majova—Gobadina—Topralat—Tuzla gezwungen. Er fand nunmehr direkt südlich der Linie Cernavoda—Constanza, die Hälfte der Dobruška war in der Gewalt der Mittelmächte.

Die eiserne Not.

141. Kriegsroman von G. v. Brodorsky.

(Fortsetzung.)

Etwas wie Beschämung zog durch das Herz der jungen Frau. Nein, Weiss hatte recht: sie hatte ihre Pflicht nicht getan. Zum hundertsten Male trat das Bewußtsein wie ein Vorwurf vor ihre Seele.

Dann leuchtete es in ihren Augen auf. Werner würde ja kommen, und dann würde sie ja wieder gutmachen, würde sühnen.

Abends, unterm brennenden Tannenbaum im Jagareit, kam wieder ihr ein Augenblick die Verzweiflung über sie. Den ganzen Tag über hatte sie gewartet, auf einen lieben, bekannten Schritt gewartet, und nun lag sie hier inmitten seltsamer Menschen, und der Gefühle war nicht unter ihnen.

Soll und traug sie sich in den Glang der brennenden Röhre. Um sie herum schwebten noch die letzten Klänge des Harmoniums, der verhallende Gesang vieler Stimmen.

— — — und hat ein Kind geboren
Nicht zu der halben Nacht.

Es duftete nach verbrannten Tannenzweigen, nach tropfendem Wachs und nach Weihnachtskerzen, der alte, vertraute Geruch des heiligen Abends, es klangen die alten Weihnachtslieder um sie her, die sie schon als Kind geliebt hatte, und an die sich unendlich viel liebe Erinnerungen knüpften, und doch war eine dumpfe Traurigkeit in ihr, deren sie nicht Herr zu werden vermochte.

Unruhig hatte sich auch in Siebenbürgen der Krieg zugunsten der Rumänen entschieden. Es ist ein Meisterstück des Entschlusses, eine Glanzleistung an Schnelligkeit, ein Beweis für die Kampfkraft der Mittelmächte gewesen, wie in kürzester Zeit die 9. Armee Falkenhayn aufgestellt wurde. Ungeachtet der Anstrengungen unserer Feinde in Frankreich, in Galizien, am Isonzo hatte der Verbund noch Kräfte genug übrig, um binnen weniger Tage ein Heer von solcher Größe und Stärke aufzubringen.

Dem rumänischen Angriff wurde der Gegenangriff von unserer Seite gegenübergestellt. Der rechte Flügel der Armee Falkenhayn griff aus der Richtung Höding—Mühlbach die rumänische 1. Armee bei Hermannstadt an, während das Alpenkorps unter General Straß v. Delmeningen westlich daneben über die sehr schwer gangbaren Gebirge vorstieß und sich die Erreichung des roten Turmpasses zum Ziel gesetzt hatte. Die äußerst fähige Unternehmung gelang vollkommen.

Im östlichen Siebenbürgen war die Armee v. Arz beauftragt worden, die rumänische 2. Armee anzugreifen. Durch weit überlegene feindliche Kräfte gefesselt, konnte General v. Arz zunächst keine Fortschritte machen. Die Rumänen schritten vielmehr dazu, die Niederlage bei Hermannstadt—roter Turmpass dadurch auszugleichen, daß sie beiderseits der Alt über Joparas gegen die linke Flanke der 8. Armee vorstießen. Witzschnell war der Entschluß des Generals v. Falkenhayn gefaßt. Er beließ das Alpenkorps beim roten Turmpass, die Seeresabteilung Röhne westlich davon im Waldgebirge der Transylvanischen Alpen nördlich der Pässe Bullan und Szurdub. Mit dem linken Flügel der 9. Armee schwenkte er nach Osten herum, um im Verein mit dem Südfügel der Seeresabteilung v. Arz die Rumänen anzugreifen. Auch dieser Stoß gelang. Ende September waren die Rumänen in vollem Rückzug auf Kronstadt und gegen die Grenzpfässe nach der Moldau hin. Siebenbürgen war nahezu ganz vom Feinde befreit, die Fortsetzung des Krieges nach Rumänien hinein bestens vorbereitet.

So hatte sich der Bewegungskrieg als ein Gebiet erwiesen, auf dem die Heere der Mittelmächte das unbedingte Übergewicht besaßen. Der Zusammenbruch Rumäniens war nicht mehr anzuhalten. Gefaltungskraft, strategischer Scharfsinn, Schnelligkeit, Tapferkeit, Ausdauer hatten Großes auf unserer Seite vollbracht.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein Franzose über den Mißerfolg in Flandern.

Ein bemerkenswertes Eingeständnis des Mißerfolges des Vierverbundes im Westen macht Major Cuvier im „Matin“: „Die Operationen der Verbündeten in Flandern wurden von Anfang an von auferordentlich schlechtem Wetter behindert, was sich noch hochfluten gelassen. Seitdem hat andauernder Nebel und Regen die englische Tätigkeit vollkommen lahmgelegt, wovon sich der Kriegsreporter des „Matin“ überzeugt hat. Aus diesen Tatsachen ergibt sich die Schlussfolgerung, daß das kantrische Kriegstheater bei dem ungeheuren Bedarf an schwerer Artillerie, die die modernen Armeen mit sich führen müssen, für langdauernde Operationen, die zu einem Erfolg führen sollen, nicht geeignet ist. Unsere englischen Verbündeten werden an einer anderen Stelle kräftig vorzustoßen müssen.“

Der U-Boot-Angriff auf Scarborough.

Zu dem Angriff auf Scarborough wird von Reuters noch gemeldet: Der Tag war durch wunderbares Wetter ausgezeichnet. Tausende von Personen befanden sich am Strande und auf den Boulevards, als unbemerkt, drei Meilen von der Küste entfernt, ein U-Boot auftauchte und aus zwei Geschützen zehn Minuten lang zu feuern begann. Einige Granaten explodierten auf dem Wege, der zum Strande führt, andere flogen über die Stadt hinweg. Das Feuer war sehr

heftig. Die Geschütze wurden wiederholt gedreht. Nach zehn Minuten verschwand das U-Boot, offenbar aus Verborgnis vor Minenzerstörern, die durch das Donnern der Geschütze hervorgeholt worden waren.

Englische Verluste.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ veröffentlicht nach den amtlichen englischen Angaben die folgende Aufstellung der englischen Verluste:

April	4381 Offiziere,	31 619 Mannschaften,
Mai	5991	107 075
Juni	3601	84 667
Juli	2490	68 858
August	5284	52 404

Außerdem wurde eine amtliche Verlustliste der Flotte für den Monat August 1917 veröffentlicht, die die Namen von 97 Offizieren und 787 Mannschaften verzeichnet.

Die italienischen Elitetruppen außer Gefecht.

Die „Römisches Zeitung“ erzählt von der italienischen Front: Im Tempo der Isonzokämpfe ist die ganz merkwürdige Abwehrschlacht jetzt schon weithin fühlbar. Der von Cadorna etwas halbscherisch unternommene Versuch, die neuen, auf der Bainsizza-Hochfläche bezogenen und unausgebaut geglaubten Stellung durchzubringen, hatte nach mehrwöchigen Kämpfen trotz großer Infanterieaufgebote ohne Mitbeteiligung der noch nicht über den Isonzo geschafften italienischen Artillerie das vorauszuweisende Mißgliche und verlustreiche Ende gefunden. Die meisten der Elitetruppen sind außer Gefecht gesetzt oder sie sehten nur noch mit ausgebluteten Verbänden. Auch die Abwehrschlacht der neuen Front im Nordteil durchzuführen, ist heute weder ihnen gelungen, noch den anderen mitkämpfenden Truppen Cadornas, die gewiß nicht Elitetruppen sind.

Die Flucht der Russen.

Die Berichte über den russischen Rückzug lauten schauerlich. Alle Straßen sind verstopft, die geschlagenen Massen drängen hastig vorwärts, um sich dem feindlichen Druck zu entziehen. Die deutschen Flieger lassen den fliehenden Truppen keine Paß, sondern verfolgen sie und bewerten die aufgelösten Verbände aus geringer Höhe mit Bomben. Im ganzen Rückzugsgebiet herrscht eine ungeheure Panik, die zurückstehenden Soldaten plündern die Dörfer und rauben der Bevölkerung ihr letztes Hab und Gut. Ganze Regimenter sind an einem Tag auf Wagen, Automobilen und mit der Bahn mehr als 60 Werst zurückgegangen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. Die Vorlage betreffend die Verlängerung der Amtsdauer bei den Organen des Handelsministeriums, 2. ein Entwurf von Bestimmungen zur Änderung der Verordnung betreffend die Einrichtung von Strafregistern usw., 3. ein Entwurf eines Tarifs der Vorpannvergütungsätze nach dem Kriegseinsatzgesetz. Der Bundesrat hat weiter angeordnet, daß die Befestigung über die Veranstaltung von Lichtspielen vom 3. August 1917 nicht am 1. September 1917, sondern erst am 1. November 1917 in Kraft tritt.

* Die Fronttreifen der Reichstagsabgeordneten haben am Donnerstag ihren Anfang genommen. Die Abgeordneten fahren in vier Gruppen zu je acht Personen, und zwar begeben sich zwei Gruppen zur Westfront, die anderen zwei Gruppen zur Ostfront. Die Oberste Heeresleitung hat den Wünschen der Reichstagsparteien dahin Rechnung getragen, daß sie die Fronttreifen nach dem Zusammenritt des Reichstags wiederholen und zwar derart, daß im Laufe des nächsten Vierteljahres jedem Abgeordneten Gelegenheit geboten wird, an einer derartigen Frontreise teilzunehmen. Die Parteien haben bereits ihre Mitglieder für die nächste Reise bestimmt. Die Dauer einer Reise

darf jeweils zehn bis zwölf Tage in Anspruch nehmen. Auf diesen Reisen an den Fronten sollen sich die Abgeordneten ein Bild von unserer militärischen Lage und den Kämpfen unserer heldenmütigen Truppen machen. Die Führung liegt in den Händen deutscher Offiziere.

* In politischen Kreisen nimmt man an, daß neue wichtige Personalveränderungen bevorstehen, die eine stärkere Überleitung in den von der Reichstagsmehrheit gewünschten neuen Kurs andeuten sollen. Es werden voraussichtlich ihren Ausgang nehmen von dem Wechsel in der Leitung des Zivilkabinetts des Kaisers und hier eine Persönlichkeits an die Spitze bringen, die von ihrer früheren Laufbahn her das Vertrauen eines erheblichen Teiles des Reichstages genießt.

Frankreich.

* Das neue französisch-schweizerische Wirtschaftsabkommen ist in Paris unterzeichnet worden. Die Schweizer Seidenindustrie erhält danach zwar Rohstoffe, verpflichtet sich aber, dem Feinde nichts zu kommen zu lassen, was für militärische Zwecke geeignet ist. Hinsichtlich der Versorgung der Schweiz wurden alle Punkte genau festgelegt. Das neue Abkommen, so sagt die französische Presse, wurde geschlossen, um Abereinstimmung mit den amerikanischen Maßnahmen zu erzielen, deren Wirksamkeit angeblich festgestellt worden ist.

Rußland.

* Die innere Lage in Rußland wird immer verzweifelter. Die Stellung des Diktators Kerenski wird immer unhaltbarer. Vor allem aber scheint es an Geld zu fehlen. In einer Geheimfugung der russischen Regierung wurde der Finanzminister Petrasow beauftragt, Schritte zu unternehmen, um festzustellen, ob eine Anleihe im Auslande gegenwärtig durchführbar sei. Die Bundesgenossen scheinen also nicht mehr willig. — Eine Konferenz von Abgeordneten aller Provinzen Sibiriens hat einen Plan für die Gründung eines selbständigen Sibiriens ausgearbeitet. Nach diesem Entwurf soll die gelegende Macht in die Hände einer sibirischen Duma, die ausführende Macht in die Hände eines Ministers und die Justiz in die Hände eines sibirischen Senats gelegt werden.

Bulgarien.

* Zur Pflege der bulgarisch-türkischen Beziehungen besteht in Sofia seit 1908 ein Bündnisabkommen, der infolge der politischen Ereignisse seine Arbeit unterbrechen mußte. Jetzt erklärt dieser Ausschuss, daß er an der Aussicht auf nahenden Frieden seine Tätigkeit wieder aufnehmen und richtet an alle Politiker, sowie maßgebenden Personen Bulgariens und der Türkei einen Ruf um Förderung und Mitarbeit, damit beide Länder auch zukünftig eng verbunden bleiben. Die gefundene Vermittlung weist auf die Notwendigkeit hin, sich in allem und jedem zu verständigen; die politische, wirtschaftliche und kulturelle Einigung ist notwendig zur Sicherung des gegenseitigen inneren Friedens.

Österreich.

* Nach englischen Berichten ist in Canton während der Wiederherstellung der Verfassung eine vorläufige Regierung unter der Führung von Sunghien gebildet worden. Aufhebungen werden nicht gemeldet. Es ist bestimmt, daß die neue Regierung Deutschland und Österreich-Ungarn den Krieg erkläre. Damit ist die lange ererbte Unabängigkeit Schinas endlich vollzogen. Es ist sehr fraglich, ob es noch einmal zu einer Vereinigung mit dem Norden kommt.

Kleine Nachrichten.

— Der Reichstagsler hat dem württembergischen Hofe einen Besuch abgelehnt.

— Der Landrat des Kreises Niederbarnim, Geh. Oberregierungsrat Dr. Wulch, ist nunmehr amtlich durch Befamgabe im Reichsanzeiger als Unterstaatssekretär des Finanzministeriums bestätigt.

— Am 4. September mittags bewarfen feindliche Flieger die offene Stadt Lahr mit Bomben; zwei Personen wurden getötet, drei schwer verletzt. Der angerichtete Sachschaden ist gering.

ich vergebens auf eine Gelegenheit gewartet, um mit Ihnen zu sprechen.“

„Was hat mein Name mit unserm Gespräch zu tun?“ — fragte Franziska heiser, als Sabine einen Moment innehielt.

Diese richtete sich hoch auf. „Wir wollen das Besteck spielen lassen, Fräulein Wälfens“, sagte sie ruhig. „Ich weiß, daß Ihr Name lange Zeit mit dem meines Mannes zusammen genannt worden ist, aber ich weiß es erst seit kurzer Zeit, daß Sie die Trägerin Ihres Namens sind. Ich habe Sie bei unserer letzten Unterredung verlegt, ohne es zu wollen und bitte Sie deswegen um Verzeihung.“

In Franziska Wälfens blauen Augen glühte es selbst. „Wegen ein paar Worten, die mich verlegt haben, danken, bitten Sie mich um Verzeihung, und dabei —“

Sie stockte und sah Sabine mit einem unglücklich traurigen Blick an, der deutlicher sprach als ihre Rede.

Es war derselbe Blick, den die junge Frau schon einmal auf sich hatten geschickt hatte, damals, als sie Schwester Franziskas Unterredung mit dem Verwundeten belauscht hatte, und heute wie damals sah sie sich wunderbar gefesselt und angezogen durch diesen Blick der unglücklichen Frau, der alles Leid und alle Enttäuschungen ihres Lebens zum Ausdruck brachte. „Ich weiß, was Sie sagen wollen, Schwester Franziska. Sie meinen, ich hätte Ihnen früher unendlich viel mehr getan als vor ein paar Wochen.“

„Sie haben das Glück meines Lebens ver-“

Und dies Geheimnisvolle, das keine Gestalt annehmen wollte, wie sehr sie auch darüber nachgedachte, quälte sie wie eine unlichtbare Last, die sie nicht abzuschütteln vermochte.

Teilnahmslos ging sie darum an dem Weib, nachschielte ihrer Frauengestalt vorüber, und als eine junge, blonde Gefährtin mit lachenden, braunen Augen, übermäßig ein lüftiges Kleid zu träumen begann, preßte sie die Lippen aufeinander, wie unter einem körperlichen Schmerz.

Als sie langsam die Treppe des großen Krankenhauses hinabschritt, sah sie vor sich das helle Kleid der Schwester Franziska leuchten.

Sabine schämte sich ein schnelleres Tempo ein, um die Schwester einzuholen.

Dies, das sah sie, gab's auch etwas zu lächeln und gutzumachen; und wenn sie selbst es auch nicht gewesen war, die die Wunde geschlagen hatte, so war es doch der Mann gewesen, um den ihre Gedanken jetzt unablässig kreisten.

Erst unten auf der Straße erreichte sie Franziska Wälfens.

„Schwester Franziska“, bat Sabine, und ein unwiderstehlich leuchtender Blick lag in ihrer Stimme. „Gönnen Sie mir zum letzten Male ein paar Minuten Ihrer Zeit, Schwester Franziska!“

Die Angeredete war zusammengezuckt und stehengeblieben. Ihre Augen zeigten wieder den abweisenden Ausdruck, den sie Sabine gegenüber stets zur Schau trugen; doch war in diesem Augenblicke nichts von Haß und Feindschaft zu lesen. „Vor ein paar Wochen habe ich durch einen Unfall Ihren Namen —“

hieß sie.

Kriegsereignisse.

1. September. In Flandern anbauender starker Feuerkampf. — Bei Verdun in einigen Abtheilungen lebhaftere Tätigkeit der Artillerie. — Am Rhein — Nahe — Kanal — erfolgreiches Unternehmen bayerischer Sturmtruppen. — In der Duna gesteigerte Gefechtsaktivität. — Bei Marignani bringen deutsche und bulgarische Sturmabteilungen von einem Einbruch in die russischen Stellungen zahlreiche Gefangene zurück. — In der mazedonischen Front scheitern italienische, serbische und französische Teilangriffe. — Am Songo geringere Gefechtsaktivität.
2. September. An der sandritischen Front Vorfeldgefechte, die für uns günstig verlaufen. — Bei Alençon erleidet der Feind blutige Verluste. — Mittelmittler Feind von R. Richtofen erringt seinen 60. Luftsieg. — Längs der Duna steigert sich die Feueraktivität.
3. September. Deutsche Divisionen überschreiten beiderseits von Arzail die Duna; und westlich der Duna sind unsere Truppen im Vorgehen. — Am Nordoststrand der Waldkarpaten auslebende Gefechtsaktivität. Im Kampffeld zwischen Sultia und Tuzlatal erhöht sich die Zahl der seit dem 28. August gefangenen Russen und Rumänen auf 20 Offiziere, 1650 Mann. — Franzosen und Serben erleiden in Mazedonien neue blutige Schläppen.
4. September. In Flandern heftige Kampfaktivität der Artillerie. — In der Champagne Abwehr eines französischen Vorstoßes an der Straße Somme-Py-Souain. — Vor Verdun starker Feuerkampf. — Fliegerangriff auf Calais, Dünkirchen und die Ostküste Englands. — 19 feindliche Flieger und zwei Gefesselballone abgeschossen. — Mittelmittler Feind von R. Richtofen erringt seinen 61. Luftsieg. — Riga wird von der 8. Armee unter Führung des Generals v. Guittier genommen. Unsere Divisionen stehen vor Danabünde. Einige tausend Russen sind gefangen, mehr als 150 Geschütze und zahlloses Kriegsgut erbeutet. — Zwischen Sereth und Moldawa anbauender lebhafter Gefechtsaktivität. — Bei Munceli scheitern russisch-rumänische Angriffe verlustreich.
5. September. In Flandern und vor Verdun bedeutend gesteigerter Feuerkampf. — Starke Fliegeraktivität. Bombenwürfe auf Dover, Boulogne, Calais. 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Danabünde genommen; schwerste Artillerieschüsse fallen in unsere Hand. — Nordöstlich der Duna ist die Ostsee erreicht. Weiterer Rückzug der Russen nach Nordosten.
6. September. In Flandern bringen englische Angriffe verlustreich und ergebnislos zusammen. — Angriffe der Franzosen beiderseits der Straße Laon-Soisons und nördlich von Reims werden zurückgeschlagen. — Unsere Flieger greifen erfolgreich London, Southend und Margate an. — Über dem Festland werden 14 feindliche Flieger abgeschossen. — Die Russen setzen an der Duna ihren fluchtartigen Rückzug fort und räumen ihre Stellungen bis Friedriehshafen. Die Gefangenenzahl und Beute beträgt bis jetzt 120 Offiziere, über 7500 Mann, 180 Geschütze und 200 Maschinengewehre.

Volkswirtschaftliches.

Witze im Marktverkehr. Die durch den Krieg verursachte Teuerung hat auch in Deutschland wohl überall die Kaufkraft auf die bisher fast völlig unbedacht gebliebenen, in anderen Ländern dagegen als Zahlungsmittel sehr geschätzten Witze gelenkt, und Tausende, die vor dem Kriege von einer Verwendung von Witzen in der Wäsche nichts wissen wollten, lassen sich jetzt das Sammeln von Witzen angelegen sein. Namentlich in den Großstädten werden Witze als Zahlungsmittel in immer steigendem Maße zur Verwendung gelangen und infolgedessen in erheblichem Umfang allmählich auch im Marktverkehr erscheinen. Es erhebt sich da die Frage, ob sämtliche, überhaupt eßbaren Witze unbedenklich zum Marktverkehr zugelassen werden können. Diese Frage muß denn auch werden im Hinblick darauf, daß eine große Zahl

Stimme. Ihre Augen waren dabei starr in das Dunkel gerichtet, als suchten sie irgend etwas. Ganz langsam gingen die beiden Frauen unter den hellen Gaslaternen vor dem Krankenhaus auf und nieder.

„Sie haben es vielleicht getan, ohne es zu wissen, daß Sie ein Menschenleben zerstörten.“ In ihr die weiche zitternde Stimme fort. „Seit heute, Frau Admussen, weiß ich sogar bestimmt, daß Sie es unbedingt getan haben, ja daß Sie sogar die unglückliche Wendung bedauern, die Sie dazu zwang. Und ich weiß nicht einmal, ob ich Ihnen für diese neue Erkenntnis dankbar sein soll. Bisher habe ich Sie gehaßt, ehrlich gehaßt, so wie nur eine enttäuschte Frau die glücklichere Nebenbuhlerin haßen kann. Ich habe Ihnen verrufenen Rammon, der an all meinem Glend schuld gewesen ist, gehaßt und verflucht; und ich habe nie eine größere Freude gehabt als an dem Tage, wo ich von Ihrer Verarmung erfuhr.“

Sie hatte zuletzt laut und heftig gehandelt. Nun senkte sich die weiche Stimme wieder.

„Und nun, nachdem ich Sie jahrelang gehaßt, Sie als eingebildetes, reiches Ganschen verachtet habe, nun soll ich auf einmal anfangen Sie hochzuschätzen und mir selbst einzufluchen, daß ich Unrecht an Ihnen getan habe. Sie werden begreifen, daß mir der Umschwung nicht leicht fällt, Frau Admussen.“

Sabine lächelte ein gültiges, nachsichtiges Lächeln und griff nach der Hand der Malerin. „Ich habe in diesen Monaten auch einen Umschwung in mir erlebt.“ sagte sie einfach.

von eßbaren Witzen so wenig haltbar ist, daß sie unbedingt in den nächsten Stunden bereits zerfallen werden müssen. In Norwegen eignen sich nur Arten, die einigermassen fest und daher mindestens 12—24 Stunden nach dem Sammeln noch verwendbar sind. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, an das Sammeln der Witze heranzugehen, ohne daß man vorher von sachkundiger Seite die notwendigen Belehrungen über die Untercheidung der eßbaren Arten von schädlichen empfangen hat. Diese Belehrung sollten in gegenwärtiger Zeit möglichst viele finden.

Von Nah und fern.

Ein Denkmal für den Grafen Zeppelin in Friedriehshafen. Die Stadt Friedriehshafen hat den zu dem dortigen Hotel „Deutsches

Riga, die kurländische Hauptstadt.

1. Ansicht vom Hafen aus. 2. Das „Schwarzhäupterhaus“. 3. Am rigischen Strand. 4. Bahnhof. 5. Der „Preußenturm“, eine historische Stätte aus dem Napoleonischen Feldzug von 1812.



Haus“ gehörigen Garten zum Preise von 57 000 Mark erworben, um dort zum Gedächtnis des Grafen Zeppelin ein Denkmal zu errichten. Im Deutschen Hause hat Graf Zeppelin sein großes Werk begonnen und zum Abschluß gebracht. Das Haus hat durch den Grafen geistliche Verherrlichung erlangt: viele Fürstlichkeiten, hervorragende Persönlichkeiten, Erfinder, Gelehrte haben dort den Grafen Zeppelin häufig besucht.

Vorsicht vor Rhabarberspinat! Bei der jetzt notwendig gewordenen Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Pflanzenarten zur Nahrungserweiterung kommt es nicht selten vor, daß auch die Rhabarberblätter zu Gemüse verköstet werden. Davor ist jedoch aus gesundheitlichen Gründen dringend zu warnen, da ernste Schädigungen, ja selbst vereinzelte Todesfälle nach dem Genuß von Rhabarberspinat

beobachtet worden sind. Die Schädlichkeit der Rhabarberblätter beruht, soweit die bisherigen geringen Erfahrungen ein Urteil gestatten, vermutlich auf einem Gehalt an Oxalsäure.

Kartoffelüberfluß in Dresden. In Dresden werden in dieser Woche bis zu 25 Pfund Kartoffeln verteilt. Fünf Pfund werden sichergestellt, die übrigen 20 Pfund werden gegen Ausweise abgegeben, solange der Vorrat reicht.

Möbelstoffe und Papier. In den angenehmen Überraschungen, die man in den Ausstellungen während der Leipziger Musterwoche erleben konnte, gehörten die Möbelbezugsstoffe aus Papier. Der Preis wird überhaupt nicht zwischen den bisher hergestellten Stoffen und

Lebensmittelfriste in Petersburg. In Petersburg ist, wie man dem „Amsterdamer Allgemeinen Handelsblatt“ meldet, eine ernste Lebensmittelfriste ausgebrochen. Es ist nur noch Brot für zwei bis drei Tage vorhanden. Auch in Finnland ist die Lebensmittelfriste in ein ernstes Stadium getreten.

Wirrwarr bei der russischen Post. Dem „Allgemeinen Handelsblatt“ wird berichtet: Infolge der Unzuverlässigkeit der russischen Postverwaltung beschloßen russische Großkaufleute die Begründung von Privatpostgesellschaften. Das vorgenannte Blatt schreibt, daß allein auf den Petersburger Postämtern mehr als drei Millionen unsortierter Briefe lagen.

Der friedensfreundliche Bürgermeister von Chicago. Die Friedensfreunde in Chicago wollten eine Versammlung abhalten und wurden dabei vom Bürgermeister unterstützt, der der Polizei verbot, die Versammlung zu stören. Der Gouverneur von Illinois ließ aber vier Kompanien der Nationalgarde in die Stadt einrücken, um das Zustandekommen der Versammlung zu verhindern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß gegen den Bürgermeister, wenn er sich weigern sollte, sich dem Befehl des Gouverneurs zu fügen, eine Verfolgung eingeleitet werden wird.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen unrichtiger Angaben über die Höhe seiner Kartoffelvorräte wurde der 73-jährige Müller Götze zu 80 Mark Geldstrafe verurteilt. Er übt die Aufsicht über die kleinen Geflügel seiner vier im Felde lebenden Söhne aus und hatte den Kartoffelvorrat, der nachträglich von Sachverständigen auf 800 Zentner geschätzt wurde, mit 660 Zentnern angegeben.

Hamburg. Wegen schweren Diebstahls hatten sich die Ehefrau Charlotte Dorothea Friederike Sie. mit ihrem minderjährigen Sohn Fritz und dessen beiden Spielkameraden D. und E. zu verantworten. Alle vier hatten aus einem Geschäftsräum der „Produktion“ für etwa 200 Mark Lebensmittel gestohlen. Die Frau entschuldigt ihre Tat mit ihrer großen Notlage. Das Gericht billigte ihr aus diesem Grunde auch mildernde Umstände zu und erkannte gegen sie auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Ihr Sohn, der schon wegen Diebstahls verurteilt ist, erhielt eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Die anderen beiden kleinen Diebe erhielten Gefängnisstrafen von einem bzw. zwei Monaten.

Vermischtes.

Eduard VII. und seine Mutter. In den Briefen des verstorbenen Abgeordneten Kardorff, die in der „Deutschen Revue“ veröffentlicht werden, findet sich folgende Briefstelle: „Die Königin von England ist endlich gestorben. Sie war bis zu ihrem Ende bei vollem Bewußtsein und hat noch ihre Kinder und auch ihren Enkel, Kaiser Wilhelm, gesprochen. Nur ihren ältesten Sohn, den Prinzen von Wales, wollte sie nicht sehen und hat es direkt abgelehnt, daß er ihr Zimmer betrete. In den Zeitungen steht natürlich von dieser Sache kein Wort, daß sie sich aber so zugezogen hat, wird mir von allererster Stelle bestätigt und ist absolut sicher.“ — Königin Viktoria hat ihren Sohn offenbar genau gekannt.

Das Schmuggelorchester. Eine heitere Schmuggelgeschichte wird dem „M. N. N.“ aus Kopenhagen berichtet. Eines schönen Tages kam ein Orchester der Heilsarmee von Schweden nach Hornbæk, um dort im Walde ein Konzert zu veranstalten. Das Konzert im Freien ging unter großem Zulauf von statten, dann ordneten sich die Heilsarmeeleute zu einem feierlichen Zuge, marschierten zum Hafen und bestiegen den Dampfer, ohne daß die Zollbeamten darauf verfallen wären, die harmlosen Gäste zu untersuchen. Erst viel später erfuhr man, was es mit diesem Heilsarmeeorchester für eine Verbindung hatte; es hatte von der Heilsarmee nur Tracht und Namen geerbt; der eigentliche Beruf der Musikanten aber war das Schmuggeln, und in ihren Trommeln, in den Pauken und in den Blechinstrumenten hatten sie erhebliche Mengen von Summi von Dänemark unbezahlt nach Schweden überführt.

den neuen Erzeugnissen Unterschiede entdecken. Es gelang, außer den Merkmalen der echten Weberei die Herstellung prächtiger und farbenreicher Muster von neuzeitlichen oder allermodischen Ornamenten und Blumen.

Überraschende Lebensmittelfamster. Die Polizei von Lauban in Schlesien stellte zwei Berlinerinnen am Laubaner Bahnhof. In deren Rörben befanden sich 196 Eier, 61 Pfund Weizen- und Roggenmehl, 8 Pfund Butter, vier geschlachtete Hühner, 8 Pakete Runkelkorn, 2 Pfund Schokolade und 15 Suppenwürfel.

Eine Explosion in einem Stiefbedarfslager. In Udine am 27. August stattgefunden, bei der mehrere Militärpersonen und Zivilisten den Tod fanden und Sachschaden angerichtet wurde. Die Ursache ist unbekannt. Möglicherweise scheint ausgeschlossen zu sein.

Nun spürte die junge Frau hier draußen doch noch etwas von dem Jäuber, der vorher über ihre Seele dahingeglitten war, ohne sie zu berühren.

Langsam schritt sie durch die majestätischen Tonnellen, an Fenstern vorbei, hinter denen leuchtende Weihnachtsbäume ihren Glanz in den Schnee der stillen Straße hinauswarfen und von Kinderheul und frohem Lächeln der Erwachsenen erzählt.

Sabine dachte an Johannes, der daheim sehnsüchtig auf das Anzünden des Bichterbaums wartete, und beschleunigte unwillkürlich ihren Schritt.

Das Haus der Grotenius sah freudlos mit mit großen dunklen Fensterräumen auf den Hof hinaus. Nur in Beates Salon brannte die Schreibtischlampe; Sabine erkannte es an dem grünen Schein, der durch die geschlossenen Vorhänge fiel.

„Armer, kleiner Johannes“, dachte Sabine.

„Es wird Zeit für seine Weihnachtsfreude.“ Fastig trat sie in das große, schwach erleuchtete Vestibül des alten Hauses und wendete sich der Wohnung des Bruders zu, um den kleinen Resten zu sich heraufzuholen. Beate sah am Schreibtisch, aber die Feder lag unberührt neben ihr. Sie hatte den Kopf in die Hände gestützt und blinzelte schlafig in das grüne Licht.

„Gut, daß du kommst, Sabine“, sagte sie beim Eintreten der Schwägerin. „Ich habe Johannes eben erklärt, warum wir in diesem Jahre keinen Weihnachtsbaum haben und vielleicht überhaupt nie wieder einen bekommen. Nun macht der Junge ein so sonderbares Ge-

sicht, daß einem ordentlich angst und bange wird.“

Sabine sah nach Johannes. Er hockte auf einem kleinen Stuhlchen in der Ecke des Zimmers, die Hände auf dem Knie gestützt und einen trübseligen Ausdruck in seinem Kindergesicht.

Sabine erschrak. Es war derselbe Ausdruck, wie sie ihn in letzter Zeit hie und da an Beate beobachtet hatte, nur daß dumpfes Staunen, das Aufstöhnen gegen eine Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren war, deutlicher als bei ihr aus den Augen des Jungen hervorleuchtete.

„Komme, Johannes“, sagte Sabine, abfällig einen leichten Ton anschlagend. „Diesmal brennt der Weihnachtsbaum bei mir oben.“

Sie versuchte ihn aus seiner Ecke hervorzuziehen. Der Knabe lehnte sich zur Wehr. „Ich will keinen Weihnachtsbaum“, sagte er finster.

Sabine trat einen Schritt auf die Schwägerin zu. „Du hast dich heute an den Jungen verständig, Beate.“

„Geh mit der Tante nach oben, Johannes“, sagte Beate, der augenscheinlich unbehaglich zu mutte wurde.

„Ich will nicht“, erklärte Johannes trotzig.

Da legte Sabine ihren Arm um ihn.

„Sieh einmal, Johannes, heute ist heiliger Abend. Das Christkind hat oben allerlei für dich aufbewahrt.“

Der Junge sah sie mit einem altklugen Blick an. „Rein wie Spott lag es darin.“

„Warum ist das Christkind nicht unten gewesen wie sonst? Mutter sagt, es läme nie wieder zu uns.“

Flörschmer Allerlei!

Uffem Gänstippel, de zehde September 1917.
Gure beifomme!



„Laurenzi, fuchs Wämmfi,
Such Schuh un Strimb
De Winder timmd!“

Des seht de Kalenner
zwar schon om zehnde Au-
gust, bei dem kann mer
awer aach nid alles werd-
lich numme. Die ganze
Welt is jo pure Liebe un
Schwindel. Wonn de Zehn-
ner dreie Gewedde zwon-
zig Mart kost, do kann eichs
de Gaasbed nid vedente,
daz se fer e paar trumme

Distele to Milch mi gewwe wolle. Wu soll mer denn
des Geld all ufftreiwe? Do muß mer jo zum Spitzhub
wern un wonn mer de ehrlischd Kerl von de Welt is.
De ald Ehtlich hot in de Walwegah gewohn un is
schun long gestorwe, un wer alleweil de gresd Spitzhub
is, dar hod Kardoffele un lebt om lengde. Dar ver-
friert sich aach nid die Fiez in de Holzjondale un hot
aach to Leher in de Strimb, daz die Feersch wie ge-
brorene Ebbel su did erausgude. Sein schene Be-
dienst hun se om genumme. De Kadderine ehn Hiewe-
zumwer sticht schun zwaa Johr long leer un seid daz
die Preiße des Schlachtoebodd erlosse hun, brauch loon
Deiwel loon Flaaschbescherer mi un die Sei wern ge-
schlachd un gestresse ohne Stembel. Fer was hun eich
jeh mei Exome als Viehbescherer in de dieständig
Huchschul gemaachd? Koon Deiwel brauch mich mi,
hechstens wann emol ein Gidel aus dem Dowerflegge
die Kolid hod, kumme se naachds im drei Uhr gelosse
un klobbe.

Laurenzi, fuchs Wämmfi! Jeh koon merich fuche.
Uffem Gänstippel zieltis ichun artig un wonn gar niz
wohr is, awer des Wämmfi un Schuh un aach die
Strimb koon mer dies Johr fuche, long fuche bis mer
e Paar findt. Doderwiler brauch eich awer nid zu
flahe. Ich seht fer de Winder gud engeded. Mei
Kadderine hod mer en Wammes gemaachd aus Gei-
bladder, Strimb brauch eich des ganze Johr to un wehe
de Schuh, do hun eich aach gefort. Ich hun vom

Leicher fer zwaa Mart Schwarz Glanzfied gehollt un
do wern die Fiez ogebenzeld. Des gibd die schenfte
Lachsh. Fer mei Kadderine hun eich gehl genumme.
Die hot gehe Halbschuh med schwarze Knebb fer eht
Lewe gern. Dore sticht hald immer e bissi Luxus im
Kobb. Des is awer e Erbstid von ehre Mutter her.
Die hod nemlich midde im Huchsummer Strimb getrahe.

Mei arem Kadderine. Sie is noch gonz front wehe
dare Uffreitung wu se im Spritgehaus geholt hot. Zu
ebbes war noch nid do. Schraj hotse geduh, daz mers
in Risselsem geheert hot, un enwennig hotse alles ve-
demmoleert un forz un flo geschmisse. Dwendis is die
Orschel enuffen un hot er uff ere Mistgawwel e Stid
Brot un Worscht enuffen geraacht. Naachts hun eich
mer donn e Laader geliecht beim Thomase Lorenz un
hun se dortsch Fenster eraus gehollt. Die gonz Wal-
wegah war med un hot de Baizer Engusmarisch ge-
pisse, de Toantstillerverein un dek 1. städtische Orchester
aus de Belzawerit hun geblohe: es braust ein Ruf
wie Donnerhall, un die Fronzuse hun die Massafjes ge-
lunge:

Wulle mi nie, wulle mi nie,
Leß de se gie, leß de se gie!

Om Sunndag war Maria Geburt un do war morje
Widere Kerb, wonn dar schlechd Krieg nit war. Frie-
her war des immer Schenelprob fer die Flörschmer
Kerb. Wer laafe konnd is hi, un meddags gehe drei
sein mi Leid med Kinnerischee de Widere Berg enuff
gefahen, als alleweil Driktarn un Wegelcher on die
lechte Zug. Des Tillche un des Fränzi hun in de Schees-
gelehe, med de Boonerjer hun se gestrambeld un in de
Meilerjer hatte se die Milchflasche. Die Modder hot
gedrikt un des Fritzi un die Mala sein on ehrem Rod
med de Ruddledjer hinne noch gelosse. De Vadder is
vornweg med Pedder uff em Arem weil jem nid schnell
genunt gonge is. Annerwegs war en Staab, daz om
die Kehl zugepappt is un die Kinnerischee is immer en
Badehof gestolwert un ingesalle. Des war awer nid
schlimm. E paar Radfahrer, dene wu de Schlauch ve-
blagt war weil se in rostige Rähel gefahren sein, hun
geholfen enlaare, die Mala hot de Hinnern gebage kriecht
weil se nid uff die Stoo aachd gewwe hot, un donn is
die Drehschmashin med de Bedienungsmannschaft weite
gezohe. Im halb vier sein die Kerweborch im Galopp
de Berg enuff, hinnenoch zwaaunzwanzig Kameradinne
med weiße Klare un blecherne Brosche. Donn is en
Trupp Junggefelle kumme med ere Orjel on de Spitz,
der Orjelmom is fer drei Mart unne Flasch Wei hinne
noch, un dar wu die Orjel geschlebbt hot, hot von

Flörschem bis Wider im Gallopp tempo 312 in oom fort
die Walz gedreht: weilt Du Mutter was mir träumt
hat! Su is es donn noch Wider gonge. Die gonge
Zeldweg warn belebt von vorne bis hinne. Des warn
awer mehrschens bessere Leid, die nid su gehe sei
wollde. Wonn mer se gefort hot, sein se blos emol
noch ehre Kardoffele gude gonge un sie hatte all en
dreiverdel Morje om griene Weg. E Stunn speet
sein donn die Kardoffele beim Busch in de Wertsstubb
met ere Portion Brotworscht un fer fünf Jennig Sos
uff de Disch kumme. Dowe im Saal hot sich gehowwe
un die Weistobbe hun alsfort gefnast wies Trummel-
feier. Beim Honnes om Kreiz hun se sich im Saal uff
de Knorrn die Sohle durchgehibbt un beim Maier hun
sich die Widere Kerweborch — met de gehe Rabbe,
drei Meder schwarz-weiß-rut Bauchbind un en Blumme-
strauh uff de Achsel su gruß wie e Haabsche Kuitraut
— en Frosee schille losse un es hot grad ausgehe als
wonn e Heerd Gidel un en Schlag Hinkel Parade-
marsch klobbe dare. In de Hedewerdshaid is Wei ge-
losse un mie wie oner hod om helle Daag die Stern
un siwe Komede om Himmel gehe. Fer die Kinner
war aach en Zuckstond do wu se ehre paar Jennig
veluscht hun un bei de Werfelle konnt mer fer e
Mart en verdrerte Blummetod gewinne. Wies dunkel
worn is, hun sich on alle Ede die Flörschmer un Wi-
lere met Wingertspahl gedrosche, daz se als in Hochem
vom Omdrichder vier Woche denochend frei Gise un
Drinke zugeproche hun kriecht. In de dunkel Naachd
sein donn die Flörschmer hoom. Die Kinnerischee
vornweg un des Volk hinnenoch. Die Kinner warn
voll Schloof, die Weibslid voll Koddled un die Monns-
leid voll Wei. Die Kinner hun geteische, die Weiber
hun geschennd, die Mercher hun geunge: schreien is
die Ju—u—hend . . . die Borsch wollde siegreich Front-
reich schlage . . . un die Buwe sein hinneher . . . hadde
en Komerade un wolle in die Heimad, in die Heimad
do wärsch su wunnerliche . . . Ich mecht nor wiße
warum se do nid in Flörschem gebliewe sein, wu die
Werd fer de leere Gieser gestonne hun. Awer schee
warich doch. Un wonn aach de onnern Dag en bloe
Mondag gewwe hot, un Diensdags o in de Flörsche-
mer Zeiding ehn Trauring gesuchd hot, dar wu uffem
Weg von Wider noch Flörschem velorn is gonge, schee
warich doch. Wonn nor Morje werre war. Awer
mein reechde Arem judt. Ich glaab mer kriech Frie-
de om 27. Oskower oddet Rehe.

Domed grüßt eich Eier alder Kumber de

Gänstibelschorch
Kerwebesucher.

Der reiche Flörsheimer Obstsegen wird,
auf Anordnung unseres Bürgermeisters, zum Teil dafür
benutzt uns Vorräte für den Winter zu beschaffen. Hatte
man zuerst geplant eine Vörranlage anzuschaffen, so stieß
dieser Plan auf Hindernisse. Die Fabriken, welche solche
Anlage herstellen, können nicht mehr liefern. Man schloß
deshalb einen Vertrag mit dem hiesigen Konditor, Herrn
Bettmann ab und richtete dessen Vorräte zu einer Obst-
vörranlage her. Eine ganze Anzahl Frauen, Mädchen
und Schulkinder sind gegenwärtig damit beschäftigt, unser
Flörsheimer Obst, soweit es nicht nach auswärts ver-
kauft wird oder für den eigenen Gebrauch der Fächter
Verwendung findet, in Dauerware zu verwandeln. Wenn
wir dann im Winter durch unsere Gemeinde mit Vörr-
obst versorgt werden, werden wir es dankbar empfinden,
daz von maßgebender Stelle beizeiten Vorsorge getroffen
wurde. — Es ist leicht möglich, daz auch nach dem Krieg
vorerst noch jeder Einzelne wie jede Gemeinde auf sich
selbst angewiesen sein werde und so wird wohl auch diese
jezt eingerichtete Obstvörr noch weiter ihren Zweck zu
bienen haben.

Eine Wiese für einen Schinken. In Herges-
Vogtei bei Brotterode hat ein Bauer an einen Touristen
einen Schinken für 350 Mark verkauft und für diesen
Betrag eine ganze Wiese erworben. In der Umgebung
wird nun diese Wiese die Schinkenwiese genannt. Und
wenn man fragen darf, welche ritterliche Strafe ist dem
Wucherer zuerteilt worden? Oder werden nur die Hamster
bestraft?

Jungwehr Flörsheim. Nächste Übungsstunde
morgen Mittwoch abend 8 Uhr aus dem Schulhof „Kied-
straße“ Übungsplan: Besprechung der letzten Felddienst-
übung, Exerzieren und Signaldienst. Sämtliche Jung-
mannen haben Winkersflaggen mitzubringen. Die
Jungmannen vom Jahrgang 1900 werden zwecks
Ausbildung als Gruppenführer, um vollzähliges Erscheinen
gebeten.

Bekanntmachung.

Die nächste Ausgabe von **Kartoffeln** erfolgt für
den Unterflecken am Donnerstag, den 19. ds. Mts. und
für den Oberflecken am Freitag, den 20. ds. Mts., vor-
mittags von 8—12 Uhr im hiesigen Rathaushof.
Flörsheim, den 18. September 1917.

Der Bürgermeister: Lauch.

Allgemeine

Ortskrankenkasse

Hochheim am Main.

Donnerstag, den 20. September 1917,
nachmittags von 1½—6 Uhr werden die Monatsbeiträge
für die Allgemeine Ortskrankenkasse Hochheim am Main
im **Frankfurter Hof, Untermainstraße** erhoben.
Abgezahltes Geld ist mitzubringen.

Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von weiteren Beitreibungskosten wird
um umgehende Einzahlung der noch rückständigen 1. und
2. Rate Staats- und Gemeindesteuerbeträge pro 1917
ersucht.

Diesjenigen Steuerpflichtigen, welche vor einigen
Tagen in den Besitz des Steuerzettels gelangten, werden
darauf aufmerksam gemacht, daz die fälligen Beträge
binnen 14 Tage nach Zustellung des Steuerzettels an
die unterzeichnete Kasse zu entrichten sind.
Flörsheim, den 18. September 1917.

Die Gemeindekasse: Claas.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6.30 Uhr Jahramt für Elisabeth Christ und Sohn Jakob.
7 Uhr Jahramt für Gerhard Schiffer.
Donnerstag 6.30 Uhr Jahramt für Elfi und Nikolaus Dahn.
7 Uhr (geistliche Segensmesse) für Joh. Welschinge und
Chefran.

Vereins-Nachrichten.

Sportverein 1909. Samstag den 22. d. Mts., abends 8½ Uhr
Versammlung im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen
unbedingt erforderlich. Der Vorstand.

Am 10. September 1917 ist ein

„Verbot des Rauchens in Lagerräumen
für Spinn- und Webstoffe“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den
Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht wor-
den.

Stellb. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Gouvernement der Zeitung Mainz.

Flüssiges Dünge- und Desinfektionsmittel

„Kulturak“ (Deutsches Reichspatent)

düngt unmittelbar, dezimiert und vernichtet Schädlinge wie
Schnecken, Erdflöhe, Blattläuse, Saatflöhe, Würmer,
Maulwurfsgrillen, Mehltau etc., sowie Moos und Unkraut.
Große Erfolge nachweisbar.

„Kalkonit“ das neue Kalkdüngemittel düngt und fördert da-
durch ein schnelles Wachstum.

Niederlage: Peter Wagner & Co.
Flörsheim a. M.

Lade Donnerstag und Freitag

Kartoffeln ein.

Anmeldungen nimmt entgegen

Der Kommissionär
Joh. Altmaier.

Ein Junge oder Mädchen

zur Aushilfe für 3 Wochen zum Flaschen-Spülen gesucht.
Näheres im Verlag der Zeitung.

Allen Kunden und Gönnern

meines Geschäftes die gest. Mitteilung, daz von heute
ab wieder das bekannte und beliebte

Frankfurter Bürgerbräu

in Flaschen zu haben ist bei

Anton Schmid,
Eisenbahnstr. 6.

Tüchtige
Feuerschmiede,
Bauschlosser,
Wagner,
Schreiner,
Sattler,
Sattler-Näherinnen,
Hilfsarbeiter
werden eingestellt.

Georg Krud,
Hofl., Frankfurt a. M.
Galluswarte.

Korff'sche
Kleider-
reinigung

gebe man Dr. Bülles wohlthätig-
tenden Kinderer-
bei: Drogerie Schmitt.

Düngemittel

für Herbstdüngung empfiehlt
„Biss“ Düngergeschäft
Wiesbaden, Dohheimstr. 101.
Tel. 2108. Versand nach allen
Stationen.

Eine Hsin mit 10 Jungen

zu verkaufen.

Näheres im Verlag der Zeitung.

Kürbisse das Pfund 8 Pfennig

empfiehlt
Wilhelm Platt, Wickererstr.



Bei der Knappheit der Stoffe für

Damen- und Herrenbekleidung
empfiehlt es sich abgetragene oder
verschossene Kleidungsstücke mit

Brauns' Stofffarben

auf einfache Weise für billiges
Geld auf- oder umzufärben.

Zu haben:

Apotheke zu Flörsheim.